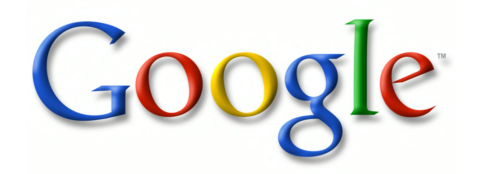
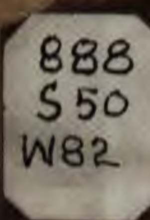


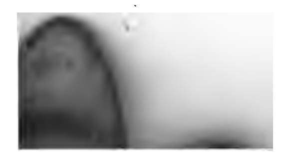


FRITZ WISBACHER.

DIE TRAGISCHE IRONIE BEI SOPHOKLES.

MÜNCHEN 1895.
Druck von R. Oldenbourg.

Im Selbstverlage des Verfassers.



Inhalt.

Einleitung.

Unter den Mitteln, welche dem dramatischen Dichter zu Gebote stehen, um die Teilnahme für seinen Helden zu steigern, ist eines der wirkungsvollsten die tragische Ironie, die verhängnisvolle Unwissenheit, in welcher der Held befangen ist, während die übrigen an der Handlung beteiligten Personen, wie der Zuschauer von einem freieren Gesichtspunkt aus den Worten tieferen, oft entgegengesetzten Sinn beilegen, den die handelnde Person selbst unmöglich hineinlegen kann oder will.

»Die Ironie«, sagt Lemcke Ästhetik pag. 99, »löst ihren »Gegenstand von innen heraus auf, indem sie bejaht, was sie als »nichtig hinzustellen sucht; indem sie aber das Einzelne bejahend »hervorhebt, deckt sie die Widersprüche auf und zersprengt das »Ganze.« So lange nun der innere Widerspruch, den die Ironie aufdeckt, harmloser Natur ist, gehört sie dem Gebiete des Heiteren, des Komischen an und findet ihre Anwendung im Lustspiel, in der Komödie; wird aber der Widerspruch zum gefährlichen Verhängnis für den davon Betroffenen, so tritt das Komische der Ironie zurück und sie wird tragisch, wie sie der dramatische Dichter und somit auch Sophokles anwenden.

Bei Beurteilung der Anwendung von tragischer Ironie in einem Drama liegt eine Gefahr nahe, auf die hinzuweisen an dieser Stelle nicht versäumt werden darf. Wer nämlich in der

Absicht, diesbezügliche Stellen aus einem Drama herauszuschälen, dasselbe betrachtet, kann leicht zu weit gehen und sich in kleinliche Einzelheiten und Nebensachen verlieren, die nicht im Sinne des Dichters liegen konnten. Auch hier gilt der bekannte Satz: sapere et fari! Nur was der unbefangene Zuschauer aus der Entwicklung der Handlung für das Kommende zu beurteilen und vorauszusehen vermag, fällt in den Bereich der tragischen Ironie.

Doch bietet eben der Umstand, dafs man, um unbefangen urteilen zu können, den Inhalt des Dramas vorher nicht kennen darf, gerade für die antiken Tragödien bedeutende Schwierigkeiten.

Die Stoffe zu denselben waren den im Volke bekannten Mythen entnommen, und jedermann, der ins Theater ging, wufste, wie das Stück verlaufen werde. Es war also nicht mehr die Handlung selbst das Neue und Anziehende am Drama, sondern die Art der Behandlung des betreffenden Mythos von seiten des Dichters, die Entwicklung der Charaktere der handelnden Personen: nur dieser gegenüber konnte der Grieche unbefangener Zuschauer sein, und somit definiert sich für die antiken Dramen der Begriff der tragischen Ironie einzig und allein als psychologisches Moment.

Bevor ich nun zur Besprechung der einzelnen Anwendung von tragischer Ironie bei Sophokles übergehe, ist noch ein Einwand zu beseitigen, der leicht gegen obige präzisierte Definition von tragischer Ironie gemacht werden könnte, der nämlich, dafs für eine Aufführung Sophokleischer Dramen heutzutage auch die tragische Ironie der Situationen in Betracht komme und deshalb auch diese zu berücksichtigen sei. Allein da der wahre Dichter ein Sohn seiner Zeit ist, der er ihr treues Spiegelbild mit Licht und Schatten vorhalten soll, so mufs man, um seine Werke zu beurteilen, beachten, für wen er geschrieben hat: nur dann können wir einen Dichter recht verstehen, wenn wir uns versetzen in seine Zeit und in die Verhältnisse, unter denen sein Werk entstanden ist.

Endlich möchte ich noch auf einen Unterschied hinweisen, der zwischen der nachfolgenden Untersuchung und einer gleichnamigen Abhandlung von Dr. J. H. Schlegel, erschienen als



Programme von Tauberbischofsheim 1869/70/72, beobachtet ist. Während Schlegel von Oed. tyr. ausgehend eine psychologisch-historische Entwicklung der antiken Schicksalsidee und des Neides der Götter gibt, ist es Aufgabe der folgenden Zeilen, eine möglichst vollkommene Übersicht sämtlicher in den Sophokleischen Dramen für die tragische Ironie in Betracht kommenden Stellen zu geben,

Am Schlusse der Abhandlung habe ich noch ein Verzeichnis der angezogenen Stellen, sowie eine Übersicht der einschlägigen Litteratur angefügt.

I. Oedipus tyrannos.

Als erstes und wichtigstes Stück kommt für Anwendung tragischer Ironie bei Sophokles in Betracht Oed. tyr., das ergreifendste und großartigste Beispiel tragischer Ironie in der gesamten Weltlitteratur. Da aber die verhängnisvolle Unwissenheit des Helden in diesem Stücke sich nicht auf einzelne Momente und einzelne Dinge beschränkt, sondern der Held den ganzen Verlauf der Handlung hindurch völlig von ihr befangen ist, so wird es angebracht sein, die Stellen tragischer Ironie in diesem Drama an der Hand der fortschreitenden Handlung zu entwickeln.

Die dem griechischen Volke wohlbekannte Vorgeschichte des Dramas ist folgende:

Laïos, König von Theben, hatte von Apollo ein Orakel erhalten, in welchem ihm verkündet war, daſs sein, ihm von Jokaste geborener Sohn ihn selbst töten und in die Ehe mit seiner Mutter treten werde. Das Orakel lautete:

Λάϊε Λαβδακίδη, παίδων γένος ὄλβιον αἰτεῖς·
δόσω τοι φίλον υἱόν· ἀτὰρ πεπρωμένον ἐστὶν
σοῦ παιδὸς χείρεσσι λιπεῖν φάος· ὣς γὰρ ἔνευσεν
Ζεὺς Κρονίδης Πέλοπος στυγεραῖς ἀραῖσι πιθήσας,
οὗ φίλον ἥρπασας υἱόν· ὃ δ' ηὔξατό σοι τάδε πάντα.

Als ihm ein Sohn geboren war, beauftragte er einen Diener, nachdem er die Knöchel des Kindes durchstochen hatte, (daher der Name *οἰδίπους*), dasselbe auf dem Kithäron auszusetzen. So

glaubte Laïos der Erfüllung des Orakelspruches am besten vorzubeugen.

Der Diener jedoch, von Mitleid bewogen, übergab es einem am Kithäron weidenden Hirten, der es seinem kinderlosen Herrn, dem Könige Polybos von Korinth, überbrachte. Dieser nahm es an Sohnesstatt an, und so wuchs Ödipus in Unkenntnis über seine wahre Herkunft am Hofe des korinthischen Königs auf. Bei einem Gastmahle jedoch rief ein Trunkener dem Königssohne zu, er sei kein echtes, nur ein unterschobenes Kind des Polybos. Erzürnt über diese Frechheit, befragte Ödipus seine Eltern darüber, erhielt aber keine ausreichende Antwort. Darauf wandte er sich an den delphischen Apollo mit der Frage, wo seine Eltern seien, bekam aber nur das ausweichende Orakel, dafs er seinen Vater eigenhändig töten und seine Mutter zum Weibe nehmen werde. Entsetzt über diesen Spruch und in der Meinung, das Königspaar von Korinth seien seine Eltern, wollte er nicht mehr in die vermeintliche Heimatstadt zurückkehren, sondern wandte sich, das Orakel zu umgehen, nach Phokis.

Zu derselben Zeit war Laïos, König von Theben, auf dem Wege nach Delphi, um in einer Angelegenheit das Orakel zu befragen; in einem Engpafs begegnete der Wagen des Königs dem entgegenkommenden Ödipus; der Wagenlenker schlägt nach ihm mit der Geifsel, um ihn aus dem Wege zu treiben, Ödipus wehrt sich und erschlägt den König, seinen Vater, mit seinen Dienern bis auf einen, der entkommt und in Theben verkündet, eine Räuberbande habe den Wagen überfallen, um den Schimpf seiner feigen Flucht zu verdecken.

Bald darauf liefs die Sphinx auf einem Felsen vor Theben sich nieder und stürzte jeden, der das ihm vorgelegte Rätsel nicht lösen konnte, in den Abgrund. Das Rätsel ist in poetischer Form erhalten bei Athen. X. pag. 456 B:

> *Ἔστι δίπουν ἐπὶ γῆς καὶ τετράπον, οὗ μία φωνή,*
> *καὶ τρίπον· ἀλλάσσει δὲ φυὴν μόνον ὅσσ' ἐπὶ γαῖαν*
> *ἑρπετὰ κινεῖται καὶ ἀν' αἰθέρα καὶ κατὰ πόντον.*
> *ἀλλ' ὁπόταν πλείστοισιν ἐρειδόμενον ποσὶ βαίνῃ,*
> *ἔνθα τάχος γυίοισιν ἀφαυρότατον πέλει αὐτοῦ.*

Als Ödipus am Felsen vorüberzieht, löst er das Rätsel, dessen Inhalt der Mensch ist; auch die Lösung ist in Versen erhalten:

Κλῦθι καὶ οὐκ ἐθέλουσα, κακόπτερε Μοῦσα θανόντων,
φωνῆς ἡμετέρης σὸν τέλος ἀμπλακίης.
ἄνθρωπον κατέλεξας, ὃς, ἡνίκα γαῖαν ἐφέρπει,
πρῶτον ἔφυ τετράπους νήπιος ἐκ λαγόνων·
γηραλέος δὲ πέλων τρίτατον πόδα βάκτρον ἐρείδει
αὐχένα φορτίζων, γήραϊ καμπτόμενος.

Um sich nun dem Befreier von der Plage der Sphinx dankbar zu beweisen, erhob ihn Theben auf den Thron des verstorbenen Laïos, und Jokaste, des Laïos Gemahlin, reicht dem Retter die Hand zum Ehebunde.

So mufsten Laïos, und Ödipus, ohne es zu wissen und zu wollen, den grausen Orakelspruch zur Wahrheit machen.

Doch ohne Ahnung der entsetzlichen Thaten, die auf ihm lasten, regiert Ödipus lange Jahre hindurch glücklich das Land; seine Gemahlin bringt ihm vier Kinder, zwei Söhne und zwei Töchter; der Götter Segen ruht sichtbarlich über seinem Hause und seinem Land und Volk.

Da bricht plötzlich Mifswachs und Teuerung über Theben herein, und zugleich rafft eine entsetzliche Pest Menschen und Tiere dahin. Ödipus, in Sorge um sein geliebtes Volk, sendet seinen Schwager Kreon nach Delphi, um bei Apollo über den Grund des Unglücks anzufragen.

Mit diesem Verlauf der Dinge — denn hier beginnt die Handlung des Dramas — ist der Zuschauer schon bekannt, und so gewinnt Sophokles, wie Goethe im Briefwechsel mit Schiller III. pag. 290 richtig betont, den eminenten Vorteil, dafs »ihm »eine so sehr zusammengesetzte Handlung, die der tragischen »Form durchaus widerstrebt hätte, für sein Drama zur Grund»lage dienen konnte, indem die Handlung schon geschehen ist, »mithin ganz jenseits der Tragödie fällt.«

Die Scene ist vor dem Königspalast des Ödipus in Theben; das Volk, von den Priestern geführt, lagert vor den Stufen des

Palastes und fleht des Königs Hilfe an zur Linderung der Not, welche die unheilvolle Pest heraufbeschworen hat. Der König hat, wie erwähnt, bereits die nötigen Schritte gethan, indem er Kreon nach Delphi entsandte.

Schon in dem Wechselgespräch zwischen Ödipus und dem Vertreter der Priesterschaft finden wir Stellen tragischer Ironie.

Der Zuschauer weiſs, daſs Ödipus sich jetzt am Wendepunkt seines Glückes befindet, wo er aus dem weitgepriesenen der unglückseligste Mensch wird; mit welcher Tragik erklingt da nicht das Lob des Ödipus als des Glücklichsten der Sterblichen aus des Priesters Mund:

Vs. 31—34: *Θεοῖσι μέν νυν οὐκ ἰσούμενόν σ' ἐγὼ*
οὐδ' οἵδε παῖδες, ἑζόμεσθ' ἐφέστιοι,
ἀνδρῶν δὲ πρῶτον ἔν τε συμφοραῖς βίου
κρίνοντες ἔν τε δαιμόνων συναλλαγαῖς.[1])

(Drum lagr' ich und die Kinder hier an deinem Herd;
Zwar nicht den Göttern achten wir dich gleich, o Herr,
Doch als der Menschen ersten bei den Schickungen
Der Götter und auf wechselvoller Lebensbahn.)[2])

Wie eigentümlich müssen dem Zuschauer die Worte geklungen haben Vs. 33—34, in denen ja auch der Sinn liegen kann »der Mann, der am meisten von Unglück und Miſsgeschick heimgesucht wird«.

In ähnlicher Weise können die Worte verstanden werden:

Vs. 44—45: *ὡς τοῖσιν ἐμπείροισι καὶ τὰς ξυμφορὰς*
ζώσας ὁρῶ μάλιστα τῶν βουλευμάτων.

(Denn wohl erkenn ich, daſs des Vielerfahrenen
Ratschlüsse stets ein segenvolles Ende krönt.)

---

1) Die Citate des griechischen Textes sind entnommen der Ausgabe von Soph. Werken, erkl. von F. W. Schneidewin. V. Aufl. bes. von August Nauck. Berlin. Weidmann. 1865.

2) Die Übersetzung ist entnommen der Ausgabe von Soph. Werken, übers. im Versmaſs der Urschrift von J. J. C. Donner. VI. Aufl. Leipzig und Heidelberg. C. F. Winter. 1868.

Es tritt ja gerade das Gegenteil ein: die Ratschlüsse, die Ödipus zum Heil der Stadt faſst, richten ihn selbst zu Grunde.

Vs. 60—61: νοσεῖτε πάντες, καὶ νοσοῦντες, ὡς ἐγὼ
οὐκ ἔστιν ὑμῶν ὅστις ἐξ ἴσου νοσεῖ.

(Ihr leidet alle, doch wie schwer ihr leidet auch,
Ist eurer Niemand, welcher litte so wie ich.)

Während Ödipus meint, er trage die Sorgen und Leiden aller seiner Bürger auf seinem Herzen, sieht der mit der Vorgeschichte und dem Verlauf des Dramas bekannte Grieche eine furchtbare Tragik in diesen Worten: »So elend ihr auch durch Hungersnot und Qualen der Pest seid, so ist Ödipus doch noch weit elender durch sein entsetzliches Geschick, dem er, ohne es zu wissen und zu ahnen, schon verfallen ist.«

Vs. 76—77: ὅταν δ' ἵκηται, τηνικαῦτ' ἐγὼ κακὸς
μὴ δρῶν ἂν εἴην πάνθ' ὅσ' ἂν δηλοῖ θεός.

(Denn wenn er anlangt, wär' ich traun ein schlechter Mann,
Vollbrächt' ich euch nicht alles, was der Gott gebeut.)

Der Sinn ist: wenn Kreon mit dem Orakelspruch zurückkehrt, so müſste man Ödipus für einen schlechten Mann ansehen, wollte er nicht, dem Spruch getreu, alles aufbieten, um die Not Thebens zu lindern. Allein das, was der Stadt allein Rettung bringen kann, die Vertreibung des Mörders des Laïos, ist sein, des Ödipus, eigenes Verderben. Von derselben erschütternden Tragik der Ironie sind erfüllt die folgenden, hier in Betracht kommenden Stellen.

Oed.: Vs. 80—81: ὦναξ Ἄπολλον, εἰ γὰρ ἐν τύχῃ γέ τῳ
σωτῆρι βαίη, λαμπρὸς ὥσπερ ὄμματι.

(O Fürst Apollon, daſs er doch mit rettendem
Geschick vor uns erscheine; wie sein Auge glänzt!)

Worauf der Oberpriester fortfährt:

Vs. 82—83: ἀλλ' εἰκάσαι μέν, ἡδύς· οὐ γὰρ ἂν κάρα
πολυστεφὴς ὧδ' εἷρπε παγκάρπου δάφνης.

(Wohl naht mit ihm die Freude; denn wie käm' er sonst
Mit reichen Lorbeerzweigen so das Haupt umkränzt.)

Nun tritt Kreon auf, und auf Befragen nach dem Orakelspruch fragt Kreon zuerst den König, ob er die Botschaft allein zu hören wünsche oder im Beisein des Volkes. Hierauf entgegnet Ödipus mit den bedeutsamen Worten:

Vs. 93—94: *ἐς πάντας αὔδα· τῶνδε γὰρ πλέον φέρω*
τὸ πένθος ἢ καὶ τῆς ἐμῆς ψυχῆς πέρι.

(Sprich's aus vor allen; fühl' ich doch um ihr Geschick
Mehr Kummer, als mir um das eigne Leben bangt!)

Darauf erwidert Kreon mit dem Orakelspruch:

Vs. 96—99: *ἄνωγεν ἡμᾶς Φοῖβος ἐμφανῶς ἄναξ*
μίασμα χώρας, ὡς τε θραμμένον χθονὶ
ἐν τῇδ' ἐλαύνειν μηδ' ἀνήκεστον τρέφειν.

(Uns ruft der König Phöbus auf, mit klarem Wort
Des Landes Schänder (denn er weile hier) hinaus
Zu treiben, nicht zu hegen unheilbare Schuld.)

Und wenn Ödipus darauf fragt:

Vs. 102: *ποίου γὰρ ἀνδρὸς τήνδε μηνύει τύχην;*

(Und welches Mannes Schicksal meint der Gott damit?),

worauf Kreon entgegnet, das des Laïos sei es, so wirkt die Antwort des Ödipus gewaltig ergreifend:

Vs. 105: *ἔξοιδ' ἀκούων· οὐ γὰρ εἰσεῖδόν γέ πω.*

(Aus andrer Munde weifs ich's, denn ich sah ihn nie.)

Wenn Ödipus ferner nach den Mördern fragt, unbewufst, dafs er allein den alten König Laïos, den eigenen Vater, ermordet hat,

Vs. 108—109: *οἱ δ' εἰσὶ ποῦ γῆς; πῇ τόδ' εὑρεθήσεται*
ἴχνος παλαιᾶς δυστέκμαρτον αἰτίας;

(Und wo zu Land weilen sie? Wo findet sich
Die schwererkennbar dunkle Spur der alten Schuld?),

wie mächtig ergreift da den Hörer das Bewufstsein der Ohnmacht menschlicher Vernunft, die in weitentlegenen Fernen sucht, was in der nächsten Umgebung, in der eigenen Person unerkannt ruht!

Wie sich dann Ödipus darum bemüht, ein Motiv für jene verruchte That ausfindig zu machen,

Vs. 124—125: πῶς οὖν ὁ λῃστής, εἴ τι μὴ ξὺν ἀργύρῳ
ἐπράσσετ᾽ ἐνθένδ᾽, ἐς τόδ᾽ ἂν τόλμης ἔβη;

(Doch hätte sich der Räuber, wenn er nicht von hier
Mit Geld bestellt war, solch vermess'ner That erkühnt?)

wie er weiterhin den Entschlufs fafst, das Dunkel, das über dem grausen Verbrechen lagert, völlig lichten zu wollen, in den Worten:

Vs. 132—142: ἀλλ᾽ ἐξ ὑπαρχῆς αὖθις αὔτ᾽ ἐγὼ φανῶ.
ἐπαξίως γὰρ Φοῖβος, ἀξίως δὲ σὺ
πρὸ τοῦ θανόντος τήνδ᾽ ἔθεσθ᾽ ἐπιστροφήν·
ὥστ᾽ ἐνδίκως ὄψεσθε κἀμὲ σύμμαχον,
γῇ τῇδε τιμωροῦντα τῷ θεῷ θ᾽ ἅμα.
ὑπὲρ γὰρ οὐχὶ τῶν ἀπωτέρω φίλων,
ἀλλ᾽ αὐτὸς αὑτοῦ τοῦτ᾽ ἀποσκεδῶ μύσος.
ὅστις γὰρ ἦν ἐκεῖνον ὁ κτανών, τάχ᾽ ἂν
κἄμ᾽ ἂν τοιαύτῃ χειρὶ τιμωρεῖν θέλοι·
κείνῳ προσαρκῶν οὖν ἐμαυτὸν ὠφελῶ.

(Von Anbeginn denn werde dies von mir enthüllt.
Denn würdig war's des Phöbus, würdig deiner war's,
Dafs ihr dem Toten solche Sorge zugewandt.
Drum sollt ihr mich auch billig seh'n in eurem Bund
Die Not des Landes sühnen und den Gott zugleich.
Und nicht für ferne Freunde ja vollbring' ich das;
Vom eig'nen Haupte schaff' ich mir den Greuel fort.
Denn wer des Mannes Mörder war, er könnte leicht
Auch mich erschlagen wollen mit derselben Hand.
Drum wenn ich jenem diene, dien' ich mir zugleich.),

da fühlt jeder Zuschauer die gewaltige Macht des Dichters, durch Mitleid und Furcht (*δι᾽ ἐλέου καὶ φόβου*) das Menschenherz zu bewegen und zu erregen.

Ödipus schreitet hierauf mit Kreon in den Palast, um sich mit ihm über die zunächst notwendigen Mafsregeln zur Ermittlung

des Mörders oder der Mörder zu besprechen. Unterdessen tritt der Chor der thebanischen Geronten auf und fleht in der *πάροδος* die Götter um Gnade und Abwenden des Unheils an.

Die letzten Worte dieser Gebete vernimmt Ödipus, als er aus dem Palaste wieder heraustritt. Er verheifst dem Volke Rettung, wofern es ihn bei der Ausfindung des Mörders unterstützen wolle, da er allein dies nicht auszuführen im stande wäre als ein

Vs. 219—220: —— *ξένος τοῦ λόγου τοῦδε* ——
ξένος δὲ τοῦ πραχθέντος ————.

(——— weil ich fremd der Kunde bin
Und fremd der Unthat. ————).

Im weiteren Verlauf der Rede an die Bürgerschaft, in der Ödipus sie auffordert, unerschrocken ihm über die Sache Mitteilung zu machen, nennt er die Strafe, die jenen Verbrecher treffen soll,

Vs. 228—229: —— *πείσεται γὰρ ἄλλο μὲν*
ἀστεργὲς οὐδέν, γῆς δ' ἄπεισιν ἀσφαλής.

(———— denn ihm widerfährt
Nichts Arges; straflos soll er aus dem Lande zieh'n.)

Um die Entdeckung zu erleichtern und zu beschleunigen, setzt Ödipus die Strafe so gering an; aber er denkt dabei nicht, dafs er sein eigenes Urteil ausgesprochen hat.

Wie schauerlich berühren den mit dem historischen Verlauf der Handlung vertrauten Zuschauer die Worte, mit denen Ödipus, der Mörder des Laïos, sich als seinen berufenen Rächer hinstellt und den entsetzlichen Fluch über den Verbrecher ausspricht, der auf sein eigenes Haupt zurückfallen soll:

Vs. 252—260.: ——— *νῦν δ' ἐπεὶ κυρῶ τ' ἐγὼ*
ἔχων μὲν ἀρχάς, ἃς ἐκεῖνος εἶχε πρίν,
ἔχων δὲ λέκτρα καὶ γυναῖχ' ὁμόσπορον,
κοινῶν τε παίδων κοίν' ἄν, εἰ κείνῳ γένος

μὴ 'δυστύχησεν, ἦν ἂν ἐκπεφυκότα·
νῦν δ' ἐς τὸ κείνου κρᾶτ' ἐνήλαθ' ἡ τύχη·
ἀνθ' ὧν ἐγὼ τοῦδ', ὡςπερεὶ τοὐμοῦ πατρός,
ὑπερμαχοῦμαι κἀπὶ πᾶν ἀφίξομαι,
ζητῶν τὸν αὐτόχειρα τοῦ φόνου λαβεῖν.

(——— Aber nun ward mir das Amt
Des Oberherrschers, welches er zuvor besafs,
Ward mein die Gattin, die an seiner Seite lag,
Und unsre Kinder würden sich Geschwister sein,
Hätt' ihm ein Unstern nicht mifsgönnt der Kinder Glück:
Nun aber brach das Schicksal auf sein Haupt herein.
Deswegen will ich diesen Kampf für ihn bestehen
Wie für den eig'nen Vater; alles will ich thun,
Den Frevler aufzuspüren, der den Mord verübt.)

Vs. 267—272: κατεύχομαι δὲ τὸν δεδρακότ' εἴτε τις
εἷς ὢν λέληθεν εἴτε πλειόνων μέτα
κακὸν κακῶς νιν ἄμορον ἐκτρῖψαι βίον·
ἐπεύχομαι δ', οἴκοισιν εἰ ξυνέστιος
ἐν τοῖς ἐμοῖς γένοιτ' ἐμοῦ ξυνειδότος,
παθεῖν ἅπερ τοῖσδ' ἀρτίως ἠρασάμην.

(Dem Thäter aber fluch' ich, ob er seine That
Allein verübt im Dunkel, ob mit mehreren:
Er friste schnöd' ein schnödes Leben ohne Glück!
Ich flehe, mir, wofern ich selber wissentlich
An meinem Herd als Hausgenossen ihn gepflegt,
Das Leid zu senden, das ich jetzt ihm angewünscht.)

Auf diese Rede des Ödipus hin versichert der Chor seine Unschuld an dem Morde des Laïos, erklärt aber zugleich, auch selbst keine Anhaltspunkte für den etwaigen Mörder geben zu können; er weist deshalb auf den Gott, der den Auftrag der Sühnung erteilt habe, selbst hin, worauf Ödipus entgegnet, dafs er auf Kreons Rat bereits nach dem greisen Seher Tiresias gesandt habe.

Tiresias kommt und wird von Ödipus mit Ehrfurcht empfangen; darauf bittet ihn der König, den Mörder des Laïos, der ihm, dem Allessehenden, bekannt sein müsse, zu nennen, und damit die Stadt und sich selbst von der Not zu befreien:

Vs. 312: ῥῦσαι σεαυτὸν καὶ πόλιν, ῥῦσαι δ' ἐμέ.

(O rette dich und diese Stadt und rette mich!)

Aber die Erfüllung dieser Bitte des Königs ist doch ganz unmöglich, denn was der Stadt Rettung bringen kann, ist ja das Verderben des Ödipus.

Als nun Tiresias, um den König zu schonen, den Namen des Mörders nicht nennen will, Ödipus aber als Motiv des Schweigens ein Einverständnis des Tiresias mit dem Thäter annimmt, ja ihn, wenn er sehend wäre, sogar für den Mörder selbst halten würde, da gibt ihm Tiresias eine leise Andeutung, wer der Thäter sei, indem er den König erinnert, sein Vs. 238 ausgesprochenes κήρυγμα zu beachten, dafs niemand den Mörder beherbergen, niemand mit ihm sprechen solle, und ermahnt ihn:

Vs. 350—353: — — ἐννέπω σὲ τῷ κηρύγματι,
ᾧπερ προεῖπας ἐμμένειν, κἀφ' ἡμέρας
τῆς νῦν προσαυδᾶν μήτε τούσδε μήτ' ἐμέ,
ὡς ὄντι γῆς τῆσδ' ἀνοσίῳ μιάστορι.

(— — Bei dem Fluche, den du früherhin
Verkündet, bleibe, rat' ich dir, und wende nicht
An diese Männer oder mich forthin das Wort,
Du, der, ein Frevler, dieses Land entheiligt hat.)

Aber Ödipus, empört darüber, dafs Tiresias der bedrängten Stadt seine Hilfe verweigert, überhört diese leise Warnung des Sehers und stöfst schwere Drohungen gegen ihn aus, bis Tiresias Vs. 362 den König selbst als den Mörder bezeichnet. Dies bringt nun den Ödipus auf den Verdacht, dafs dieser Ausspruch des Sehers zwischen Tiresias und Kreon abgekartet worden wäre, weil eben Kreon riet, nach dem Seher zu senden. Er bezeichnet Kreon, der sich ihm stets als treuer Freund erwiesen hatte, als

Mitverschworenen der verruchten That und verspottet mit sarkastischem Hohne die Seherweisheit des Tiresias, die auch bei der Plage der Sphinx keinen Rat mehr gewufst habe. Damals habe er, Ödipus, durch Lösung des Rätsels die Stadt gerettet und die Seherkunst zu Schanden gemacht; so halte er auch jetzt der Seher Handwerk nur für Lug und Trug. Der Chor sucht zwischen Ödipus und dem Seher wieder zu vermitteln, indem er beider Worte als im Zorn gesprochen nicht allzu genau zu nehmen mahnt und an die Hauptsache, an den Auftrag des Gottes, erinnert.

Darauf enthüllt Tiresias, dunkel für den von der Ironie befangenen Helden, klar und deutlich für den Zuschauer das entsetzliche Schicksal des Ödipus:

Vs. 412—428: *Λέγω δ', ἐπειδὴ καὶ τυφλόν μ' ὠνείδισας·*
σὺ καὶ δέδορκας κοὐ βλέπεις, ἵν' εἶ κακοῦ
οὐδ' ἔνθα ναίεις οὐδ' ὅτων οἰκεῖς μέτα.
ἆρ' οἶσθ' ἀφ' ὧν εἶ; καὶ λέληθας ἐχθρὸς ὢν
τοῖς σοῖσιν αὐτοῦ νέρθε κἀπὶ γῆς ἄνω.
καί σ' ἀμφιπλὴξ μητρός τε καὶ τοῦ σοῦ πατρὸς
ἐλᾷ ποτ' ἐκ γῆς τῆςδε δεινόπους ἀρά,
βλέποντα νῦν μὲν ὄρθ', ἔπειτα δὲ σκότον.
βοῆς δὲ τῆς σῆς ποῖός οὐκ ἔσται λιμήν,
ποῖος Κιθαίρων οὐχὶ σύμφωνος τάχα,
ὅταν καταίσθῃ τὸν ὑμέναιον, ὃν δόμοις
ἄνορμον εἰσέπλευσας, εὐπλοίας τυχών;
ἄλλων δὲ πλῆθος οὐκ ἐπαισθάνει κακῶν,
ἅ σ' ἐξισώσει σοί τε καὶ τοῖς σοῖς τέκνοις.
πρὸς ταῦτα καὶ Κρέοντα καὶ τοὐμὸν στέμα
προπηλάκιζε· σοῦ γὰρ οὐκ ἔστιν βροτῶν
κάκιον ὅστις ἐκτριβήσεταί ποτε.

(Ich sage dir denn, weil du mich als Blinden höhnst:
Du siehst und sehend schaust du nicht, wie tief du sankst,
Nicht wo du weilest, noch mit wem zusammen wohnst.
Von wem du stammest, weifst du das? Unwissend bist
Du Feind den Deinen, drunten und auf Erden hier.
Und doppelttreffend treibt dich einst aus diesem Land

Mit grausem Schritt des Vaters und der Mutter Fluch,
Und wie du jetzt hell siehest, schaust du dunkel dann.
Ja, welcher Hafen widerhallt nicht dein Geschrei,
Wo tönt Kithäron deinen Ruf nicht bald zurück,
Erkennst du deinen Ehebund als Leidenshort,
In den du glücklich segelnd eingelaufen bist?
Noch andern Unheils grause Meng' erkennst du nicht,
Das gleiche Schrecken dir erschafft und deinem Stamm.
So schmähe denn auf Kreon, schilt mein Seherwort
In stolzem Hohne: denn es lebt kein Sterblicher,
Der jammervoller sich verzehrt als du dereinst.)

Und auf die Entgegnung des Ödipus

Vs. 433—434: *οὐ γάρ τί σ' ᾔδη μῶρα φωνήσοντ', ἐπεὶ*
σχολῇ σ' ἂν οἴκους τοὺς ἐμοὺς ἐστειλάμην.

(Mir ahnte nicht, du werdest Unsinn schwatzen, denn
Ich hätte dich zu meinem Hause nie bestellt.)

erwidert Tiresias:

Vs. 435—436: *ἡμεῖς τοιοίδ' ἔφυμεν, ὡς μὲν σοὶ δοκεῖ,*
μῶροι, γονεῦσι δ', οἵ σ' ἔφυσαν, ἔμφρονες.

(Ein Thor bin ich geworden, so bedünkt es dich;
Den Eltern, die dich zeugten, galt ich weise wohl.)

Nun folgt eine Stichomythie zwischen Ödipus und Tiresias, in deren Verlauf Ödipus erfahren will, wer seine Eltern seien; Tiresias gibt ihm jedoch nur ausweichende Antworten und geht ab, nachdem er dem König noch die schaudererregenden Worte zugerufen hat:

Vs. 440—462: *Λέγω δέ σοι· τὸν ἄνδρα τοῦτον, ὃν πάλαι*
ζητεῖς ἀπειλῶν κἀνακηρύσσων φόνον
τὸν Λαΐειον, οὗτός ἐστιν ἐνθάδε,
ξένος λόγῳ μέτοικος, εἶτα δ' ἐγγενὴς
φανήσεται Θηβαῖος, οὐδ' ἡσθήσεται
τῇ ξυμφορᾷ· τυφλὸς γὰρ ἐκ δεδορκότος
καὶ πτωχὸς ἀντὶ πλουσίου ξένην ἔπι

σκήπτρῳ προδεικνὺς γαῖαν ἐμπορεύσεται.
φανήσεται δὲ παισὶ τοῖς αὑτοῦ ξυνὼν
ἀδελφὸς αὑτὸς καὶ πατήρ, κἀξ ἧς ἔφυ
γυναικὸς υἱὸς καὶ πόσις, καὶ τοῦ πατρὸς
ὁμοσπόρος τε καὶ φονεύς, καὶ ταῦτ᾽ ἰὼν
εἴσω λογίζου κἂν λάβῃς ἐψευσμένον,
φάσκειν ἔμ᾽ ἤδη μαντικῇ μηδὲν φρονεῖν.

(Ich sage dir denn: jener Mann, nach welchem du
Schon lange spähest drohend und des Laïos Mord
Durchs Land verkündend, dieser Mann ist hier und gilt
Als Schutzgenofs, als Fremdling: bald erkennt man ihn
Als eingebornen Theber, und nicht freuen wird
Ihn diese Schickung; blind ja, der einst sehend war,
Einst reich, ein Bettler, wird er ziehn in fremdes Land,
Voraus die Wege tastend mit dem Wanderstab.
Den eignen Kindern offenbart er sich zugleich
Als Bruder und als Vater; der, die ihn gebar,
Als Sohn und Ehegatten, der des Vaters Weib
Beiwohnt und ihn ermordet. Und nun geh hinein,
Dem nachzusinnen: wenn du mich auf Lügen triffst,
Dann sage, völlig mangle mir die Seherkunst.)

Nachdem Ödipus in den Palast getreten ist, stimmt der Chor sein I. *στάσιμον* an, in welchem er an der Unschuld seines Gebieters, ebenso wie dieser selbst, noch vollkommen festhält, befangen in der gleichen Ironie wie er. Es ist dies ja eine charakteristische Eigenschaft des antiken Chores, dafs er stets auf die Gefühle des betreffenden Helden näher eingeht und sie ausmalt, ohne eigenen, persönlichen Gedanken Ausdruck zu geben. Aristot. poet. 18, 21, ed. Herm.: *χόρος κηδευτὴς ἄπρακτος εὔνοιαν μόνον παρέχεται οἷς πάρεστιν.* Hor. A. p. 193—201. Schiller, Vorrede zur Braut von Messina. cf. Soph. Phil. Vs. 1072—1073.

Kreon, der unterdessen von den Anschuldigungen vernommen hat, welche Ödipus gegen ihn erhob, tritt auf, um sich beim Chor über das Nähere zu erkundigen. Da kommt ihm Ödipus selbst

aus dem Palast entgegen und nennt ihn Hochverräter, der strenger Strafe nicht entgehen soll; immer noch fest im Glauben an die Unmöglichkeit seiner Thäterschaft spricht er

Vs. 576: *ἐκμάνθαν᾽· οὐ γὰρ δὴ φονεὺς ἁλώσομαι.*
(Frag' immer, denn als Mörder werd' ich nicht besteh'n.)

In dem immer heftiger sich entspinnenden Wortstreite zwischen Gemahl und Bruder sucht Jokaste zu vermitteln, indem sie alle Schuld auf den Seher zu schieben sucht und zum Beleg für die Wertlosigkeit der Orakelsprüche den Tod des Laïos anführt:

»Dem Laïos sei verkündet worden, dafs er von seines Sohnes Hand fallen werde; nun sei aber sein Sohn gleich nach der Geburt im wilden Waldgebirg des Kithäron ausgesetzt worden und gestorben; den Laïos dagegen habe eine Räuberbande auf dreigespaltnem Fahrweg (*πρὸς τριπλαῖς ἁμαξιτοῖς*) erschlagen.«

Doch während diese Worte zur Beruhigung des Ödipus dienen sollen, machen sie auf ihn gerade den entgegengesetzten Eindruck; die Worte »dreigespaltner Fahrweg« erinnern ihn lebhaft wieder an sein längst vergessenes Abenteuer in Phokis. Hier beginnt in ihm eine Ahnung des wahren Sachverhaltes zu erwachen, hier ist die *περιπέτεια* des Dramas.

Die für das eben Entwickelte in Betracht kommenden Stellen sind folgende:

Vs. 708—725: (Jokaste.)

ἐμοῦ ἐπάκουσον, καὶ μάθ᾽, οὕνεκ᾽ ἐστί σοι
βρότειον οὐδὲν μαντικῆς ἔχον τέχνης
φανῶ δέ σοι σημεῖα τῶνδε σύντομα.
χρησμὸς γὰρ ἦλθε Λαΐῳ ποτ᾽, οὐκ ἐρῶ
Φοίβου γ᾽ἀπ᾽ αὐτοῦ, τῶν δ᾽ ὑπηρετῶν ἄπο,
ὡς αὐτοῦ ἕξοι μοῖρα πρὸς παιδὸς θανεῖν,
ὅστις γένοιτ᾽ ἐμοῦ τε κἀκείνου πάρα.
καὶ τὸν μέν, ὥσπερ γ᾽ ἡ φάτις, ξένοι ποτὲ
λησταὶ φονεύουσ᾽ ἐν τριπλαῖς ἁμαξιτοῖς·
παιδὸς δὲ βλάστας οὐ διέσχον ἡμέραι
τρεῖς καί νιν ἄρθρα κεῖνος ἐνζεύξας ποδοῖν
ἔρριψεν ἄλλων χερσὶν εἰς ἄβατον ὄρος.
κἀνταῦθ᾽ Ἀπόλλων οὔτ᾽ ἐκεῖνον ἤνυσεν

φονέα γενέσθαι πατρὸς οὔτε Λάϊον,
τὸ δεινὸν οὑφοβεῖτο πρὸς παιδὸς θανεῖν.
τοιαῦτα φῆμαι μαντικαὶ διώρισαν,
ὧν ἐντρέπου σὺ μηδέν· ὧν γὰρ ἂν θεὸς
χρείαν ἐρευνᾷ, ῥᾳδίως αὐτὸς φανεῖ.

Vs. 726—727: (Ödipus.) οἷόν μ' ἀκούσαντ' ἀρτίως ἔχει, γύναι,
ψυχῆς πλάνημα κἀνακίνησις φρενῶν.

Vs. 728 (Jok.): ποίας μερίμνης τοῦτ' ἐπιστραφεὶς λέγεις;

Vs. 729—730: (Ödipus.) ἔδοξ' ἀκοῦσαι σοῦ τόδ', ὡς ὁ Λάϊος
κατασφαγείη πρὸς τριπλαῖς ἁμαξιτοῖς.

Jok.: (So höre mich und wisse: nie befand sich noch
Ein sterblich Wesen im Besitz der Seherkunst.
Hiefür Beweise geb' ich dir mit kurzem Wort.
Einst ward ein Spruch dem Laïos, ich behaupte nicht,
Von Phöbus selber, aber aus der Diener Mund:
Ihm sei das Los beschieden, durch des Sohnes Hand
Zu sterben, den er zeugen würd' aus meinem Schofs.
Und nun erschlugen, wie der Ruf uns meldete,
Ihn fremde Räuber auf dem dreigespaltnen Weg;
Der Spröfsling aber hatte noch drei Tage nicht
Gesehen, als ihm Laïos die Füfse band
Und ihn in Berges Öden warf durch fremde Hand.
So hat's Apollon nicht erfüllt, dafs er den Mord
An seinem Vater übte, noch dafs Laïos
Das Grause, das ihn schreckte, litt durch Sohneshand.
Und solches hatten Sehersprüche vorbestimmt:
Drum achte nicht auf diese; was ein Gott einmal
Wert achtet, auszugründen, leicht enthüllt er's selbst.

Öd.: Frau, wie befällt mich plötzlich über deinem Wort
Irrsal des Geistes, wie bewegt's mein Innerstes!

Jok.: Welch' neue Sorge regt dich auf; wie sprichst du so?

Öd.: Du sagtest eben, glaub' ich, dafs den Laïos
An dreigespaltnem Wege traf die Mörderhand.)

Nun forscht Ödipus, in der ἀναγνώρισις fortschreitend, weiter nach Gegend und Zeit des Mordes, nach dem Aussehen des

Laïos und der Zahl seiner Begleiter: alles trifft für das Abenteuer des Ödipus zu; entsetzt ruft er aus:

Vs. 744—745: *οἴμοι τάλας· ἔοικ᾽ ἐμαυτὸν εἰς ἀρὰς*
δεινὰς προβάλλων ἀρτίως οὐκ εἰδέναι.

(Weh! Weh mir! Also hätt' ich selbst unwissentlich
Mich heut' in grause Flüche wohl hinabgestürzt!)

Ödipus forscht noch weiter nach dem Boten, der damals jene Unglückskunde nach Theben gebracht habe; da erwidert ihm Jokaste, dafs derselbe als Hirte in der Nähe auf dem Lande weile, seit Ödipus den Thron von Theben inne habe. Der König befiehlt, jenen Hirten sogleich herbeizurufen, und erzählt der ängstlich um ihn sorgenden Gemahlin sein Abenteuer auf dem Kreuzwege in Phokis. Und hier zeigt sich uns wieder mit furchtbar ergreifender Macht jene Ironie, in der Ödipus befangen ist, indem er, gesetzt er sei des Laïos Mörder, dann nirgends eine ruhige Stätte mehr finden könne; denn nach Hause, nach Korinth, will er nicht wiederkehren, um den furchtbaren Orakelspruch nicht zur Wirklichkeit werden zu lassen, er, der ihm schon, ohne es zu wissen, verfallen ist.

Vs. 823—827: — — *εἴ με χρὴ φυγεῖν,*
καί μοι φυγόντι μή ἔστι τοὺς ἐμοὺς ἰδεῖν,
μή μ᾽ ἐμβατεύειν πατρίδος· ἢ γάμοις με δεῖ
μητρὸς ζυγῆναι καὶ πατέρα κατακτανεῖν
Πόλυβον, ὃς ἐξέφυσε κἀξέθρεψέ με.

(— — Wenn ich fliehen mufs
Und als ein Flüchtling nimmermehr die Meinen seh'n,
Nicht meiner Heimat nahen darf: sonst mufs ich, ha!
Die Mutter frei'n, mufs meinen Vater Polybos
Ermorden, der mir Leben gab und mich erzog.)

Immer noch gibt Ödipus der Hoffnung Raum, dafs er nicht Laïos' Mörder sei, wofern nur der Bote von damals, als Laïos ermordet wurde, auch heute auf seiner Behauptung stehen bleibt, dafs Räuber den Laïos getötet, aber nicht ein einzelner.

Vs. 842—845: *λῃστὰς ἔφασκες αὐτὸν ἄνδρας ἐννέπειν,*
ὡς νιν κατακτείνειαν. εἰ μὲν οὖν ἔτι

λέξει τὸν αὐτὸν ἀριθμὸν οὐκ ἐγὼ ἔκτανον·
οὐ γὰρ γένοιτ' ἂν εἷς γε τοῖς πολλοῖς ἴσος.

(Gemeldet habe dir der Hirt, so sagtest du,
Dafs Räuber ihn gemordet. Wenn er also noch
Dieselbe Zahl nennt, dann bin ich der Mörder nicht;
Denn einer ist ja nimmermehr den vielen gleich.)

Jetzt sehen wir auch Jokaste von der Dunkelheit des Nichterkennens umnachtet; denn selbst für den Fall, dafs der Hirte seine Aussage jetzt ändere, so wäre Ödipus noch lange nicht der Mörder, da Laïos nach Götterspruch von seines Sohnes Hand fallen sollte. Deshalb möge Ödipus nicht viel sich wegen nichtiger Orakelsprüche Sorgen machen.

Der Chor ist, wie schon erwähnt, in der nämlichen Ironie befangen wie der Held, dem er zur Seite steht; in diesem Irrtumsglauben an Ödipus' Unschuld beharrt er auch im folgenden II. *στάσιμον*, wenn er die Götter anfleht, den Mörder zu entdecken, ohne zu ahnen, dafs er damit den Untergang des geliebten Gebieters erfleht: der Frevler soll bestraft werden; wenn nicht, so wankt der Glaube an die Götter, und ihre Verehrung schwindet.

Vs. 897—902: οὐκέτι τὸν ἄθικτον εἶμι γᾶς ἐπ' ὀμφαλὸν σέβων
οὐδ' ἐς τὸν Ἀβαῖσι ναὸν οὐδὲ τὰν Ὀλυμπίαν,
εἰ μὴ τάδε χειρόδεικτα πᾶσιν ἁρμόσει βροτοῖς.

(Nicht zur heil'gen Erdenmitte wall' ich mehr mit frommem Sinn,
Auch nicht zu dem Tempel Abäs, noch zum Haus Olympias,
Wenn nicht vor den Augen aller, was ich sage, sich erfüllt.)

Da tritt Jokaste aus dem Palast, geängstigt durch die Unruhe ihres Gemahls, und vor dem Altar des Gottes, den sie eben noch verspottet, kniet sie nieder im Gebet um Hilfe und Rettung. Und der Gott scheint ihr sofort Gehör zu schenken: der Höhepunkt der tragischen Ironie! Ein Bote kommt an aus Korinth: Polybos ist tot, Ödipus soll die Regentschaft übernehmen. Jokaste scherzt nun sofort wieder über den eitlen Wahn der Orakel: Polybos, den Ödipus hätte töten sollen, ist eines sanften, natürlichen Todes gestorben; Ödipus freilich, des zweideutigen Sinnes der Göttersprüche eingedenk, äufsert sich dahin, dafs wohl die Sehnsucht nach ihm des Vaters Herz gebrochen, und er so doch,

wenn auch nicht unmittelbar, seines Todes Ursache gewesen sei. Ist nun wohl der eine Teil des Orakelspruches scheinbar nicht in Erfüllung gegangen, so wagt es Ödipus doch noch nicht, ganz sich darüber hinwegzusetzen; er will die Krone von Korinth nicht annehmen, so lange seine Mutter, des Königs Polybos Gemahlin, noch lebt, um nicht etwa den zweiten Teil des Orakels erfüllen zu müssen. Da will der Bote ihn aus seinen Sorgen befreien, indem er dem Ödipus mitteilt, dafs er gar nicht des Polybos Sohn sei, dafs er selbst, einst ein Hirte im Kithäron, von einem Hirten des Laïos ihn empfangen habe: aber eben dadurch enthüllt er das ganze unselige Geschick des Königs. Jokaste erkennt jetzt den fürchterlichen Zusammenhang der Dinge und mufs schaudernd die Wahrheit der von ihr geschmähten Göttersprüche anerkennen; sie stürzt in den Palast und bereitet ihrem Leben durch eigene Hand ein Ende.

Der eben geschilderte Inhalt des III. *ἐπεισόδιον* erstreckt sich auf Vs. 924—1072; die ganze Scene ist in jedem Worte voll von tragischer Ironie, ich darf deshalb wohl hier davon Umgang nehmen, Text und Übersetzung wörtlich anzuführen, und den geehrten Leser auf den Autor selbst verweisen. Nur zwei charakteristische Stellen seien mir anzuführen gestattet:

Vs. 936—937: *ἐκ τῆς Κορίνθου· τὸ δ᾽ ἔπος οὑξερῶ τάχα*
(*ἄγγελος πρὸς Ἰοκάστην*) *ἥδοιο μέν, πῶς δ᾽ οὐκ ἄν; ἀσχάλλοις δ᾽ ἴσως*

(Korinther bin ich; meiner Rede wirst du wohl
Dich freu'n, warum nicht? und vielleicht betrüben auch.)

Der Bote meint, Jokaste werde sich freuen, weil ihr Gemahl König von Korinth werde, und trauern werde sie, weil sein Vater Polybos gestorben sei; allein der tiefere Sinn ist der: Jokaste wird zwar zunächst über diese Botschaft Freude empfinden und der Göttersprüche spotten können, bald aber wird ihr durch den Boten von Korinth die schrecklichste aller Wahrheiten verkündet werden.

Die andre Stelle, die ich aus dem III. *ἐπεισόδιον* noch anziehen möchte, ist

Vs. 946—949: —— *ὦ θεῶν μαντεύματα,*
ἵν᾽ ἐστέ; τοῦτον Οἰδίπους πάλαι τρέμων

τὸν ἄνδρ' ἔφευγε, μὴ κτάνοι· καὶ νῦν ὅδε
πρὸς τῆς τύχης ὄλωλεν οὐδὲ τοῦδ' ὕπο.

(— — Ihr, o Göttersprüche, wo,
Wo seid ihr? Längst floh Ödipus mit Zittern fort,
Um nicht zu morden diesen Mann; und jetzt erlag
Er durch das Schicksal, nicht entseelt von seiner Hand.)

Ödipus, der den Rat Jokastes, nicht weiter mehr der Sache nachzuforschen, falsch versteht, indem er es als weibliche Eitelkeit auslegt, wenn vielleicht seine niedrige Geburt an den Tag komme, harrt des schon berufenen einstigen Boten. Unterdessen gibt der Chor im III. *στάσιμον* seinen Vermutungen Ausdruck, Ödipus könnte wohl eines Gottes oder einer Nymphe Sohn sein. Hier ist, ebenso wie im III. *ἐπεισόδιον*, der Charakter des ganzen Auftrittes ein von tragischer Ironie durchzogener, weshalb ich wohl, wie auch beim folgenden IV. *ἐπεισόδιον*, das den gleichen Charakter trägt, auf den Autor selbst verweisen darf. Das III. *στάσιμον* umfaſst die Verse 1086—1109.

Im IV. *ἐπεισόδιον* (Vs. 1110—1185) erfolgt die *ἀναγνώρισις*; durch das Gespräch mit dem Boten von Korinth und dem alten Diener des Laïos, der einst hätte Ödipus aussetzen sollen, wird Ödipus aus seinem Irrtum zur Erkenntnis der schrecklichsten Wahrheit geführt, und damit erreicht die tragische Ironie im Oed. tyr. des Sophokles ihr Ende.

Der weitere Verlauf und Schluſs der Tragödie kommt für unsere Betrachtung nicht weiter in Frage.

Eine gedrängte Zusammenstellung der für tragische Ironie in Betracht kommenden Stellen im Oed. tyr. hat auch Schlegel in seiner eingangs erwähnten Schrift über die tragische Ironie auf Seite 19—21 gegeben.

Habe ich den Oed. tyr. an die Spitze der Sophokleïschen Dramen in meiner Abhandlung gestellt, so geschah dies wegen seiner hervorragenden Bedeutung für die tragische Ironie; die übrigen Dramen mögen, vom genannten Gesichtspunkt aus betrachtet, in chronologischer Reihenfolge sich anschlieſsen.



II. Aiax.

Während im Oed. tyr. die Anwendung von tragischer Ironie infolge ihres hervorragenden Einflusses auf den Gang der Handlung an dem Fortschreiten derselben selbst darzustellen war, können wir uns im Aiax wie in den übrigen Dramen mit der einzelnen Hervorhebung der anzuziehenden Stellen begnügen.

Vs. 71—72: οὗτος, σὲ τὸν τὰς αἰχμαλωτίδας χέρας
(Athene.) δεσμοῖς ἀπευθύνοντα προσμολεῖν καλῶ.

(Du, der die Hände seiner Kriegsgefangenen
In Fesseln einzwängt, komm' heran, ich rufe dich!)

Aiax, der im Wahnsinn eine Schafherde teils gemordet, teils gefangen in sein Zelt geführt hat, im Wahne, es seien dies die Griechen und ihre Feldherrn, wird von seiner Feindin Athene in Gegenwart ihres Günstlings und Aiax' Gegners Odysseus aus seinem Zelt gerufen; die Göttin, die ihn mit Wahnsinn geschlagen, erkundigt sich nach dem Erfolge seiner Rachethat, indem sie in tragischer Ironie sich seine Helferin nennt, während sie gerade seine Verderberin ist:

Vs. 90: τί βαιὸν οὕτως ἐντρέπει τῆς ξυμμάχου;
(Was achtest du so wenig deine Helferin?)

Und Aiax tritt, im Wahnsinn Athenes Tücke nicht erkennend, aus seinem Zelt mit den Worten:

Vs. 91—93: ὦ χαῖρ' Ἀθάνα, χαῖρε Διογενὲς τέκνον,
ὡς εὖ παρέστης· καὶ σὲ παγχρύσοις ἐγὼ
στέψω λαφύροις τῆσδε τῆς ἄγρας χάριν.

(O Heil Athene, Heil dir Zeusgebornem Kind!
Du halfest mir so treulich, und ich kränze denn
Mit goldner Siegesbeute dich für diesen Fang.)

Das folgende Wechselgespräch zwischen Aiax und Athene ist voll von tragischer Ironie, in welcher der einst so gewaltige Held wie blind, geblendet durch Athenes Wahnsinn, erscheint, tiefstes Mitleid für sich erregend:

Vs. 94—120:

Ath.: καλῶς ἔλεξας· ἀλλ᾽ ἐκεῖνό μοι φράσον,
ἔβαψας ἔγχος εὖ πρὸς Ἀργείων στρατῷ;
Ai.: κόμπος πάρεστι κοὐκ ἀπαρνοῦμαι τὸ μή.
Ath.: ἦ καὶ πρὸς Ἀτρείδαισιν ᾔχμησας χέρα;
Ai.: ὥστ᾽ οὔποτ᾽ Αἴανθ᾽ οἵδ᾽ ἀτιμάσουσ᾽ ἔτι.
Ath.: τεθνᾶσιν ἄνδρες, ὡς τὸ σὸν ξυνῆκ᾽ ἐγώ.
Ai.: θανόντες ἤδη τἄμ᾽ ἀφαιρείσθων ὅπλα.
Ath.: εἶεν, τί γὰρ δὴ παῖς ὁ τοῦ Λαερτίου,
ποῦ σοι τύχης ἕστηκεν; ἢ πέφευγέ σε;
Ai.: ἦ τοὐπίτριπτον κίναδος ἐξήρου μ᾽ ὅπου;
Ath.: ἔγω γ᾽· Ὀδυσσῆ τὸν σὸν ἐνστάτην λέγω.
Ai.: ἥδιστος, ὦ δέσποινα, δεσμώτης ἔσω
θακεῖ· θανεῖν γὰρ αὐτὸν οὔτε πω θέλω.
Ath.: πρὶν ἂν τί δράσῃς, ἢ τί κερδάνῃς πλέον;
Ai.: πρὶν ἂν δεθεὶς πρὸς κίον᾽ ἑρκείου στέγης —
Ath.: τί δῆτα τὸν δύστηνον ἐργάσει κακόν;
Ai.: μάστιγι πρῶτον νῶτα φοινιχθεὶς θάνῃ.
Ath.: μὴ δῆτα τὸν δύστηνον ὧδέ γ᾽ αἰκίσῃ.
Ai.: χαίρειν, Ἀθάνα τἄλλ᾽ ἐγώ σ᾽ ἐφίεμαι·
κεῖνος δὲ τίσει τήνδε κοὐκ ἄλλην δίκην.
Ath.: σὺ δ᾽ οὖν, ἐπειδὴ τέρψις ἥδε σοι τὸ δρᾶν,
χωρῶ χειρί, φείδου μηδὲν ὧνπερ ἐννοεῖς.
Ai.: χρῶ πρὸς ἔργον· τοῦτο σοὶ δ᾽ ἐφίεμαι
τοιάνδ᾽ ἀεί μοι σύμμαχον παρεστάναι.

(Ath.: Hast wohl gesprochen, aber das bedeute mir:
Du hast ins Heer von Argos recht dein Schwert getaucht?
Ai.: Ich darf mich rühmen und verleugn' es nicht.
Ath.: Und färbt' an Atreus' Söhnen auch dein Arm sich rot?
Ai.: Dafs Aiax nie mehr ihren Hohn erfahren wird.
Ath.: Tot sind die Männer, wenn ich recht dein Wort erfafst?
Ai.: Tot lafs sie jetzt mir meinen Waffenschmuck entzieh'n!
Ath.: Gut! Welches Schicksal aber traf Laërtens Sohn?
Was thatst du diesem? Oder ist er dir entfloh'n?
Ai.: Nach jenem schlau durchtrieb'nen Fuchse fragst du mich?

Ath.: Jawohl, Odysseus mein' ich, der dein Gegner ist.
Ai.: Der sitzt, o Herrin, drinnen; gar ein süfser Fang,
Gebunden; sterben soll er mir noch nicht sobald.
Ath.: Was willst du schaffen, was gewinnen noch zuvor?
Ai.: Ich will ihn fesseln an die Säul' in meinem Zelt.
Ath.: Und welches Übel willst du da dem Armen thun?
Ai.: Vom Geifseln rot den Rücken soll er sterben dort.
Ath.: O nicht so grausam schalte mit dem armen Mann.
Ai.: Gern stell' ich alles and're dir, o Pallas, heim;
Doch also büfst der seine Schuld und anders nicht.
Ath.: Nun, wenn du Wohlgefallen hast an solchem Thun,
Brauch' deinen Arm, thu' alles, wie du's ausgedacht.
Ai.: Ich geh' an's Werk; doch eines bitt' ich noch von dir:
Wie heute sei mir all'zeit hilfreich zugesellt!),

Wie gewaltig mufs da den Zuschauer die Macht der tragischen Ironie ergriffen haben, wenn Aiax seinen Feind Odysseus im Zelte gefangen zu halten wähnt und indessen nur an einem Widder, einem unschuldigen Tiere, seine Wut auslassen will, während sein Gegner selbst Ohren- und Augenzeuge des Gesprächs zwischen Athene und Aiax ist! Ferner wirkt es als schneidender Kontrast, wenn Aiax Athene ersucht, ihm, wie an diesem Tage, so immer hilfreich zur Seite zu stehen, in demselben Augenblick, wo sie ihn, den mit Wahnsinn Geschlagenen, Nichtsahnenden, an seinen gröfsten Feind verrät.

Nachdem Aiax, von seinem Wahnsinn befreit, erkannt hat, wie schmählich er, der einst gefeierte Held, unter unschuldigen Tieren gewütet, bemächtigt sich seiner ein tiefer Abscheu vor sich selbst, und er beschliefst, sein Leben zu enden durch eigene Hand. Aber sein Weib Tekmessa mahnt ihn an seine Pflicht als Gatte und Vater, die ihm die Erhaltung seines Lebens gebiete; da tröstet sie Aiax mit doppelsinnigem Worte, welches eine gute und eine schlimme Deutung zuläfst: Tekmessa und der Chor natürlich fassen seine Worte im guten Sinne, als werde er sich dem Leben erhalten, aber der Zuschauer ahnt den tieferen Sinn der Worte des Helden, die einen unglücklichen Ausgang verkünden:

Vs. 657—659: μολών τε χῶρον ἔνθ᾽ ἂν ἀστιβῆ κίχω,
κρύψω τόδ᾽ ἔγχος τοὐμόν, ἔχθιστον βελῶν,
γαίας ὀρύξας ἔνθα μήτις ὄψεται.

(Und fand ich eine Stätte, die kein Fuſs betritt,
Da berg' ich diese Waffe, mein verhaſstes Schwert,
In tiefer Erde, wo sie niemand sehen soll.)

Diese Worte lassen sich auffassen, als wollte Aiax sein Schwert, mit dem er die That des Wahnsinns ausgeführt hat, auf immer dem Auge der Menschen und der Sonne entziehen, damit nichts mehr an seine unselige That erinnern könne; aber der Verlauf der Tragödie zeigt gar deutlich, daſs er mit diesen Worten auf seinen Selbstmord anspielte, den er auch bald darauf ausführt.

Vs. 690—692: ἐγὼ γὰρ εἶμ᾽ ἐκεῖσ᾽ ὅποι πορευτέον·
ὑμεῖς δ᾽ ἃ φράζω δρᾶτε, καί τάχ᾽ ἄν μ᾽ ἴσως
πύθοισθε κεἰ νῦν δυστυχῶ, σεσωσμένον.

(Ich gehe dorthin meinen Pfad, wohin ich muſs;
Thut ihr nach meinen Worten; bald vernehmt ihr wohl,
Daſs, leid' ich jetzt auch, meine Not ihr Ende fand.)

Aiax meint hier, daſs der Tod ihn bald von allen seinen Leiden erlösen werde; Tekmessa aber und der Chor denken an die Wiedergenesung des Aiax von seiner Melancholie, von seinem Trübsinn, die eintreten werde, sobald die Reinigung an Aiax vollzogen sein würde.

Diesem Gedanken gibt denn auch der Chor Ausdruck in dem folgenden II. Stasimon, das von tragischer Ironie durchzogen ist:

Vs. 693—717: ἔφριξ᾽ ἔρωτι, περιχαρὴς δ᾽ ἀνεπτάμαν.
ἰὼ ἰώ, Πὰν Πάν,
ὦ Πὰν Πὰν ἁλίπλαγκτε. Κυλ-
λανίας χιονοκτύπου
πετραίας ἀπὸ δειράδος
φάνηθ᾽, ὦ θεῶν χοροποί᾽ ἄναξ,
ὅπως μοι Νύσια Κνώσσι᾽ ὀρχήματ᾽
αὐτοδαῆ ξυνὼν ἰάψῃς.

νῦν γὰρ ἐμοὶ μέλει χορεῦσαι.
Ἰκαρίων δ' ὑπὲρ πελαγέων μολὼν ἄναξ Ἀπόλλων
ὁ Δάλιος εὔγνωστος
ἐμοὶ ξυνείη διὰ παντὸς εὔφρων.

ἔλυσεν αἰνὸν ἄχος ἀπ' ὀμμάτων Ἄρης.
ἰὼ ἰώ, νῦν αὖ
νῦν, ὦ Ζεῦ, πάρα λευκὸν εὐ-
άμερον πελάσαι φάος
θοᾶν ὠκυαλῶν νεῶν,
ὅτ' Αἴας λαθίπονος πάλιν,
θεῶν δ' αὖ πάνθυτα θέσμι' ἐξήνυσ'
εὐνομίᾳ σέβων μεγίστᾳ.
πάνθ' ὁ μέγας χρόνος μαραίναι,
κοὐδὲν ἀναύδατον φατίσαιμ' ἄν, εὖτέ γ' ἐξ ἀέλπτων
Αἴας μετανεγνώσθη
θυμῶν Ἀτρείδαις μεγάλων τε νεικέων.

(Vor Freude schaudr' ich, hoch in Wonne flieg' ich auf.
O Lust, o Lust! Pan, Pan!
Pan, Pan, schreitend das Meer hindurch
Vom Felshaupte Kyllenes, dem
Schneeumstürmten, herab erschein' uns,
Fürst, Anführer der Götterreigen,
Tänze, Nysische, Knossische,
Selbstersonnene, mir gesellt, zu schlingen!
Heute gelüstet uns nach Reigen.
Schwinge dich über des Ikarus Flut heran, o Fürst Apollon,
O Delier, komm' sichtbar!
O dafs du stets gnädig um uns verweiltest!

Denn Ares nahm vom Auge mir den finstern Gram.
O Lust, o Lust! Nun darf,
Nun darf wieder, o Zeus, das Licht
Glanzvoll strahlender Tage den
Meerdurcheilenden Schiffen nahen,

Weil der Qualen vergessend Aiax
Wieder würdige Opfer bringt,
Nach altheiligem Brauch die Götter ehrend.
Alles verzehrt die Macht der Zeiten;
Und nichts nenn' ich hinfort unerhört, da wider Hoffen Aiax
Sich wandte vom Groll, vom Streit,
Der ihn entflammt wider den Stamm des Atreus.)

Aiax ist bei Beginn des Chorgesanges abgegangen, um nach der Meinung des Chores sein Schwert zu vergraben; aber Teukros, des Aiax Halbbruder, hat schon, sobald er von der Wahnsinnsthat des verwandten Helden vernommen, dessen Entschluss aus seinem Charakter geahnt, der seine Schmach nicht überleben wolle. So entsandte er einen eilenden Boten zum Zelte des Aiax, um denselben um jeden Preis am Verlassen desselben zu verhindern. Der Bote trifft den Chor vor Aiax' Zelt, und auf seine Frage, wo der Held verweile, entgegnet der Chor, immer noch in seiner Ironie befangen;

Vs. 744: θεοῖσιν ὡς καταλλαχθῇ χόλου.
(Zu sühnen trachtet er der Götter Zorn.)

Aber der Bote verkündet das Seherwort, dafs dieser Tag dem Aiax Leben oder Tod zu bringen bestimmt sei; er teilt dem Chor und der herbeieilenden Tekmessa die Ahnung des Teukros mit, Aiax werde sich ein Leid anthun. Man geht nach allen Seiten aus durchs Lager hin, um Aiax zu suchen und wenn möglich von seinem furchtbaren Vorhaben noch abzuhalten: aber da ist das Entsetzliche schon geschehen: sie finden Aiax nur als Leiche, in sein eigenes Schwert gestürzt.

Mit dem Verkünden des Orakelspruches durch den Boten endet die tragische Ironie im Aiax; denn jetzt begreifen Tekmessa und der Chor den tieferen Sinn der Worte des Aiax in den Versen 657—659 und 690—692, auf deren tragisch-ironische Bedeutung wir an ihrer Stelle schon hingewiesen haben.

III. Antigone.

In diesem Drama sind es 4 Stellen, die für die Anwendung von tragischer Ironie bei Sophokles in Betracht kommen, zunächst Vs. 221—222: — ὑπ᾽ ἐλπίδων
ἄνδρας τὸ κέρδος πολλάκις διώλεσεν.

(— vielen ja
Hat schon die Hoffnung auf Gewinn den Tod gebracht.)

Kreon ist es, der diese Worte ausspricht, in der Meinung befangen, dafs derjenige, der den Leichnam des Polyneikes etwa bestatten würde, sicherlich nur um Geldes willen sich dazu bestechen liefse, ungeachtet dafs ihm von Kreon der Tod angedroht ist. Der Zuschauer aber weifs aus dem Prolog, dafs es die treue Schwesterliebe der Antigone, nicht aber Gewinnsucht ist, die zur Bestattung des Polyneikes die Veranlassung gibt. So sehen wir hier Kreon, den Staatsmann, der für ein so naheliegendes, aber rein menschliches Motiv kein Verständnis hat, in einer verhängnisvollen Ironie befangen, der er auch in den Versen 289—294 Ausdruck gibt.

Vs. 289—294: — ταῦτα καὶ πάλαι πόλεως
ἄνδρες μόλις φέροντες ἐρρόθουν ἐμοί,
κρυφῇ κάρα σείοντες, οὐδ᾽ ὑπὸ ζυγῷ
νῶτον δικαίως εἶχον, εὐλόφως φέρειν.
ἐκ τῶνδε τούτους ἐξεπίσταμαι καλῶς
παρηγμένους μισθοῖσιν εἰργάσθαι τάδε.

(— Feindlich murrten lange schon,
Ungern gehorsam, wider mich die Bürger hier,
Geheim die Häupter schüttelnd; ja, sie hielten nicht
Pflichttreu den Nacken unterm Joch, mir zugethan.
Von ihnen wurden jene, sicher weifs ich das,
Durch Lohn dazu verleitet und verübten es.)

Die dritte Stelle tragischer Ironie findet sich in den Worten Haimons an seinen Vater Kreon,

Vs. 638: — σοῦ καλῶς ἡγουμένου.

(— weil / wenn du mich weise führst.)

Haimon erklärt sich bereit, seinem Vater in allem folgen zu wollen „καλῶς ἡγουμένου"; dies kann nun heifsen »weil« aber auch »wenn du mich den rechten Weg führst!« Kreon fafst es natürlich als »weil«, Haimon dagegen, wie der Zuschauer, als »wenn«, eine Kraft des griech. gen. abs., die wir im Deutschen nicht ebenso prägnant wiedergeben können; etwa »bei« weiser Führung deinerseits, worin auch die Zweideutigkeit des »weil« und »wenn« liegen kann.

Die letzte Stelle endlich in Antigone ist ebenfalls in dem Gespräch zwischen Haimon und Kreon; Haimon sagt

Vs. 751: ἥδ' οὖν θανεῖται, καὶ θανοῦσ' ὀλεῖ τινα.

Ich kann mich hier der Übersetzung Donners, die ich sonst stets zitiere, nicht anschliefsen:

(So stirbt sie denn und tötet sterbend Andre.)

Denn diese Übersetzung des Griech. Sing. τινα durch den deutschen Plural Andre verwischt den Sinn dieser Worte; ich übersetze:

(Mufs sie denn sterben, stirbt ein andrer noch durch sie.)

In dieser Weise übersetzt, tritt die tragische Ironie deutlich hervor, welche diese Worte auf Kreon ausüben, der vermeint, Haimon wolle ihn selbst mit Tod bedrohen, wenn er Antigone töten lasse; während doch Haimon damit nur seinen Entschlufs, sich selbst zu töten, kund gibt, wenn Antigone sterben müsse.

Ähnlich wie im Oedipus tyrannos über Ödipus, so ist in der Antigone über den Fürsten Kreon eine tragische Ironie gebreitet, die, das Nahe und Nächstliegende übersehend, in weiter Ferne den Grund des Unglücks und des Frevels sucht; Ödipus wie Kreon suchen politische Motive für die Thaten, welche zu strafen sie sich berufen fühlen, jener für den Mord des Laïos, dieser für die Bestattung des Polyneikes; sie fragen bei allem, was geschieht, ähnlich dem bekannten »où est la femme«, in ihrer Weise: »où est la politique?«; und vielleicht nicht mit Unrecht vermutet man hinter den meisterhaft ausgearbeiteten Staatsreden des Sophokles in den genannten Dramen Anspielungen auf seinen berühmten Zeitgenossen, den gewaltigen Staatsmann Perikles, der sich wohl

bei allem, was geschah, in erster Linie fragte: »Was hat dies Ereignis, diese That für Einflufs auf die Politik, auf den Staat, auf Athen?«.

IV. Elektra.

In dieser Tragödie, welche Sophokles wohl bald nach der Antigone gedichtet hat, ist es die Königin Klytaimnestra, die in verhängnisvoller Ironie befangen ist.

Der Zuschauer hat aus dem Prolog gesehen, dafs Orestes noch am Leben ist, dafs er zurückkehrt, um den schmählichen Mord seines Vaters Agamemnon an Klytaimnestra und Aigisthos zu rächen; doch die Königin weifs nichts davon, sie lauscht mit stolzer Siegesfreude, dafs nun auch der gestorben, der allein ihr noch Verderben bringen konnte, den Worten von Orestes' Freund und »Pfleger« (Donner, *παιδαγωγός*) im II. Epeisodion, der von dem Tod des Orestes im Wagenkampfe bei den pythischen Spielen in Delphi erzählt. Jedes Wort des *παιδαγωγός* bestärkt natürlich die Königin in ihrer Ironie; wir ziehen nur eine besonders charakteristische Stelle an und verweisen im übrigen auf den Autor selbst und Donners treffende Übersetzung (Vs. 634—803).

Vs. 792—796: El.: *ἄκουε, Νέμεσι τοῦ θανόντος ἀρτίως.*
Kl.: *ἤκουσεν ὧν δεῖ, κἀπεκύρωσεν καλῶς.*
El.: *ὕβριζε· νῦν γὰρ εὐτυχοῦσα τυγχάνεις.*
Kl.: *οὐκ οὖν Ὀρέστης καὶ σὺ παύσετον τάδε;*
El.: *πεπαύμεθ' ἡμεῖς, οὐχ ὅπως σε παύσομεν.*

(El.: O höre, du, des kaum Verblich'nen Nemesis!
Kl.: Sie hörte, wen sie mufste; recht hat sie's gefügt.
El.: Nun, spotte! Denn jetzt bist du ja die Glückliche.
Kl.: Und du und dein Orestes wehrt nicht unser Glück?
El.: Uns ist gewehrt schon, dafs wir dir nicht wehren mehr.)

Nicht nur Klytaimnestra, auch Elektra erscheint hier noch von tragischer Ironie befangen; sie ruft bei der frevlen Schadenfreude der Mutter über die Trauerbotschaft von Orestes' Tode die Rachegöttin des Verstorbenen um Hilfe an; da höhnt sie Klytaimnestra mit den Worten, dafs die Todesgöttin gewifs den

Rechten ereilt habe, den sie ereilen sollte. Aber wie erschütternd müssen darauf dem eingeweihten Zuschauer die Worte der Elektra geklungen haben:

»O spotte nur, denn jetzt bist du die Glückliche!«

Eben in dem Augenblick, wo sich das Netz immer enger um Klytaimnestras Haupt zusammenzieht, wo sie dem Rande des Verderbens schon nahe gerückt ist, da wähnt die unglückliche Elektra sie noch im höchsten Glücke; ihr aber winkt schon der Stern der Freude und Hoffnung, der ihr im Wiedersehen und Wiedererkennen des Orestes aufgehen soll, eine *ἀναγνώρισις*, deren meisterhafter Durchführung vielleicht nur die in Goethes Iphigenie auf Tauris III, 1 gleichkommt. Kaum in einem andern Drama ist der Sturz vom Gipfel des Glückes zum äufsersten Unglück so plötzlich wie in diesem Stück, und in keinem andern ist mit derselben Macht dem Sturze das Aufsteigen aus Angst und Not zur Freude und zum Glücke für die daran Beteiligten, so ungeahnt, so schnell vollzogen, so enge verbunden. Es ist diese Tragödie ein ungemein schönes Beispiel für das Wort des Aristoteles (*πολιτ. Σαμ.* frg. 523 ed. Rose; cf. Tzetzes ad Lykophron 488) in der Anekdote von dem mythischen König Ankaios auf Samos und dessen Knecht. Ankaios pflanzte Weinstöcke, und der Knecht prophezeite ihm, er würde sterben, ehe er Wein davon tränke. Als nun der Wein reifte, sagte Ankaios, er würde es doch noch erleben, worauf der Knecht entgegnete:

Πολλὰ μεταξὺ πέλει κύλικος καὶ χείλεος ἄκρου.

Und wirklich wurde Ankaios von einem Eber auf der Jagd getötet, ehe er von dem Weine getrunken.

Diesen Gedanken finden wir fast in allen Sprachen wieder:

Deutsch: Zwischen Lipp' und Kelchesrand
Schwebt der finstern Mächte Hand. Fr. Kind.

Lat.: multa cadunt inter calicem supremaque labra.

Engl.: there is many a slip
t'wixt cup and lip.

cf. Fr.: Reinecke Fuchs Vs. 5468:

Entre bouche et cuillier — avient souvent grand encombrier.

V. Philoktetes.

Hier sind die für unsere Betrachtung der sophokleïschen Dramen vom Standpunkte der tragischen Ironie aus anzuziehenden Stellen zahlreicher als in den kurz vorangegangenen Tragödien.

Der Chor, aus Schiffsleuten des Neoptolemos bestehend, spricht dem Philoktetes in doppelsinnigem Worte sein Beileid zu dessen grofsem Unglücke aus.

Vs. 317—318: *ἔοικα κἀγὼ τοῖς ἀφιγμένοις ἴσα*
ξένοις ἐποικτείρειν σε, Ποίαντος τέκνον.

(Auch ich beklage billig, Sohn des Pöas, dich
Gleich jenen Fremden, welche hier gelandet sind.)

Jene Fremden, denen gleich, die Leute des Neoptolemos dem Philoktetes ihr Mitleid schenken wollen, sie haben zwar Bedauern gezeigt mit schönen Worten, aber ihn dann doch seinem Elend überlassen. Philoktetes fafst nun freilich die Worte des Chores im guten Sinne des ihm gewidmeten Bedauerns, dem wohl auch thatkräftige Hilfe folgen soll; allein wer im Prolog die Worte des Odysseus und Neoptolemos vernommen, wer den Chor der *πάροδος* kennt, in der sich die Mannen des Neoptolemos von diesem Rats erholen über ihr Benehmen gegen Philoktetes: der wird diesem »*ἴσα*«, diesem »gleich« einen anderen Sinn beilegen; »ja gleich jenen Fremdlingen, die vorüberfahrend dich dem Unglück, dem Elend preisgegeben, dich verrathen haben, so bringen auch wir dir noch mehr Unglück, so verraten auch wir dich.«

In ähnlicher tragischer Ironie wie hier Philoktetes ist in Shakespeares »Julius Caesar« der Titelheld befangen, wo auch das »gleich« so verhängnisvoll zweifachen Sinn einschliefst.

Sh. Jul. Caes. II, 2 (fin.): [Globe ed. pag. 773 b.]

Caes: Good friends, go in, and taste some wine with me
And we, like friends, will straightway go together.

Brut: (aside): That every like is not the same, o Caesar,
The heart of Brutus yearns to think upon.

D: (Schlegel und Tieck): [Neue Ausgabe IV. Bd. Berl. Reimer. 1867. pag. 49.]

Caes.: Liebe Freunde,
Kommt mit herein und trinkt ein wenig Weins;
Dann gehen wir gleich Freunden miteinander.
Brut: Dafs gleich nicht stets dasselbe ist, o Caesar,
Das Herz des Brutus blutet, es zu denken.

Vs. 389—390: — ὁ δ᾽ Ἀτρείδας στυγῶν
ἐμοί θ᾽ ὁμοίως καὶ θεοῖς εἴη φίλος.
(— Wer des Atreus Söhne hafst,
Der sei so lieb den Göttern, als er mir es ist.)

Neoptolemos spricht dies zu Philoktetes; allein in dem »so lieb« kann aufrichtige Liebe und ironischer Hafs liegen. Philoktetes nimmt es im letzteren Sinne, während Neoptolemos und der eingeweihte Zuschauer selbstverständlich den ersten Gedanken darin gefunden wissen wollen.

Vs. 403—406 sagt Philoktetes:
ἔχοντες, ὡς ἔοικε, σύμβολον σαφὲς
λύπης πρὸς ἡμᾶς, ὦ ξένοι, πεπλεύκατε,
καί μοι προσᾴδεθ᾽, ὥστε γιγνώσκειν ὅτι
ταῦτ᾽ ἐξ Ἀτρειδῶν ἔργα κἀξ Ὀδυσσέως.

(Ich sehe wohl, o Freunde, mit dem deutlichen
Merkmal des Schmerzes kommt ihr hergeschifft zu mir;
Zu meinem Lied stimmt eures; so erkenn' ich klar:
Das ist Odysseus' und der Atreus Söhne Werk.)

Freilich ist diese Fahrt des Neoptolemos und seiner Gefährten ein Werk der Atreussöhne und des Odysseus, allein nicht im Sinne, wie es Philoktetes meint, als wären sie vertrieben worden von Troia, angefeindet von den Achäerfürsten, die auch ihn einst dem Unglück preisgegeben haben; sondern das ist derselben Werk, den Philoktetes mit List nach Troia zu bringen, nicht etwa aus Mitleid mit seinem Unglück, sondern, weil ohne ihn Troja nicht erobert werden könnte. Der Zuschauer findet in den Worten Vs. 405 »so erkenn' ich klar« eine Äufserung der tragischen Ironie, die Philoktetes befangen hält, so dafs er das Lug- und Truggewebe der Atriden, das um ihn gezogen wird, nicht erkennen kann.

Während bisher Philoktetes nur im Banne der tragischen Ironie steht, verfällt auch Neoptolemos unbewufst Vs. 431—432 derselben:

Vs. 431—432: — χαὶ σοφαὶ
γνῶμαι, Φιλοκτῆτ᾽, ἐμποδίζονται θαμά.
(— Nicht selten auch.
O Philoktetes, wird verstrickt ein schlauer Sinn.)

Neoptolemos spricht mit diesen Worten, sich selbst unbewufst, sein eigenes Urteil aus, sein eigenes Schicksal, das ihn und Odysseus durch Mifslingen ihres doch so schlau angelegten Planes im Verlaufe der Tragödie ereilen soll.

Die Worte des Neoptolemos:

Vs. 454—455: τὸ λοιπὸν ἤδη τηλόθεν τό τ᾽ Ἴλιον
καὶ τοὺς Ἀτρείδας εἰσορῶν φυλάξομαι.
(Ich will hinfort mich hüten, auch von ferne nicht
Die Stadt der Troer und des Atreus Söhne sehen.)

Diese Worte bestärken den unglücklichen Philoktetes in seiner verhängnisvollen Unwissenheit; er glaubt den Worten des Neoptolemos, der angeblich nie wieder nach Troia und zu den Atriden zurückkehren will, der jedoch eben nichts andres beabsichtigt, als nicht nur selbst wieder dorthin zu gehen, sondern auch den ahnungslosen Philoktetes mit List oder Gewalt ins Lager der Griechen vor Troia zu entführen.

Ebenso müssen die Worte des Chores den Philoktetes noch tiefer in seine tragische Ironie verstricken:

Vs. 508—518: οἴκτειρ᾽, ἄναξ· πολλῶν ἔλεξεν δυσοίστων πόνων
ἆθλ᾽, οἷα μηδεὶς τῶν ἐμῶν τύχοι φίλων.
εἰ δὲ πικρούς, ἄναξ, ἔχθεις Ἀτρείδας,
ἐγὼ μὲν τὸ κείνων κακὸν τῷδε κέρδος
μετατιθέμενος, ἔνθαπερ ἐπιμέμονεν,
ἐπ᾽ εὐστόλου ταχείας νεὼς
πορεύσαιμ᾽ ἂν ἐς δόμους, τὰν θεῶν
νέμεσιν ἐκφυγών.

(Erbarmen, Herr! Vielfachen Kampf, herbe Not klagt er uns,
Wie keinen unsrer Freunde je sie treffen soll!

Hassest du, Herr, Atreus' feindlich Geschlecht so sehr,
So würd' ich das Unheil, das Werk ihres Frevels,
Wandeln in Heil ihm, führt' in schnellsegelndem,
Geschmücktem Schiff zu dem ersehnten Port
Der Heimat ihn hin, flöhe den Rachefluch,
Der von den Göttern droht.)

Hier liegt die Möglichkeit des Doppelsinnes in der Auffassung der Worte in dem »εἰ« (Vs. 510) »wenn du die Atriden hassest«; in Wirklichkeit ist dies ja nicht der Fall, und so wird Neoptolemos auch den Philoktetes nicht seiner Heimat, sondern den troischen Gestaden zuführen; dieser aber kann an eine solche Deutung der Worte Neoptolemos' nicht denken, sondern glaubt in blindem Vertrauen auf die Wahrheitsliebe und Offenheit des Neoptolemos, derselbe werde ihn wirklich nach der ersehnten Heimat zu seinem greisen Vater Poias bringen.

Im gleichen Sinne auf die Täuschung des Philoktetes berechnet, aber klar für den Zuschauer, sind die folgenden Gespräche zwischen Neoptolemos und seinen Gefährten, die, eingedenk der Worte des Odysseus, ihn zu rascher Fahrt mahnen, was dem Philoktetes natürlich sehr willkommen sein mufs, da er darin nur die Bereitwilligkeit, ihm zu helfen und ihn in die Heimat geleiten zu wollen, sieht.

Vs. 524—529: ἀλλ' αἰσχρὰ μέντοι σοῦ γέ μ' ἐνδεέστερον
ξένῳ φανῆναι πρὸς τὸ καίριον πονεῖν.
ἀλλ' εἰ δοκεῖ, πλέωμεν, ὁρμάσθω ταχύς·
χἡ ναῦς γὰρ ἄξει κοὐκ ἀπαρνηθήσεται.
μόνον θεοὶ σῴζοιεν ἔκ τε τῆςδε γῆς
ἡμᾶς ὅποι τ' ἐνθένδε βουλοίμεσθα πλεῖν.

(Traun, Schande wär' es, fände man mich säumiger,
Als euch, dem Fremdling beizusteh'n zur guten Zeit.
Drum, wenn's gefällt, so geh'n wir; schnell bereit' er sich;
Auch wird das Schiff ihn tragen ohne Weigerung.
Dafs nur die Götter rettend uns aus diesem Land
Dorthin an unsrer Wünsche Ziel geleiteten!)

Aber wie verschieden ist das Ziel dieser Wünsche, wie gerade entgegengesetzt! Neoptolemos, der die Worte spricht, denkt an

Troia; Philoktetes, der aufgefordert wird, sich zur Fahrt schnell bereit zu machen, denkt an seine Heimat, der er zuzusegeln wähnt. Der Götter Schutz fleht Neoptolemos an, dafs Philoktetes den Trug nicht entdecken möge, während dieser glaubt, es geschehe, um der Verfolgung der Atriden und den Händen des Odysseus zu entgehen, denen er eben durch diese Fahrt ausgeliefert werden soll.

Auch die Worte des Schiffsherren, ἔμπορος, der, ein verkleideter Matrose des Odysseus, zu Neoptolemos gesandt wird, um das Gelingen des Planes zu fördern und Neoptolemos ἔπεσι ποικίλοις »mit verblümten Worten« Ratschläge für sein Handeln zu erteilen, auch dessen Worte sind ironisch gefärbt.

Vs. 627: — σφῷν δ' ὅπως, ἄριστα συμφέροι θεός.

(Und euch gewähre, was am besten frommt, ein Gott!)

Philoktetes wähnt, es sei von seiner Zurückführung in die Heimat die Rede; Neoptolemos dagegen und der Chor, wie der Zuschauer, erkennen in dem, »was am besten frommt«, das Gelingen des Anschlages auf Philoktetes.

Vs. 667—669: θάρσει, παρέσται ταῦτά σοι καὶ θιγγάνειν
καὶ δόντι δοῦναι κἀξεπεύξασθαι βροτῶν
ἀρετῆς ἕκατι τῶνδ' ἐπιψαῦσαι μόνον.

(Getrost! Du darfst ihn fassen, darfst dem Gebenden
Ihn geben, darfst dich rühmen, dafs auf Erden du
Zum Lohne deiner Tugend ihn allein berührt.)

In welch' unseliger Ironie ist der unglückliche Philoktetes befangen, wenn er dem Neoptolemos, der ihn betrügt, hintergeht, verrät, zum Lohne seiner »Tugend« ἀρετή den Bogen, der seine einzige Waffe ist, ohne die er ein hilfloses Kind wird, wenn er ihm diesen Bogen in die Hand gibt, ohne zu ahnen, dafs er ihn nimmermehr erhalten soll, wenn nicht, überwältigt von dem Unglück des Helden und von seiner Gröfse auch im Leid, Neoptolemos sich aus der Lüge befreit und das Truggewebe des Odysseus mit kühnem Mute der sich selbst befreienden und ihres Sieges gewissen Tugend der Wahrheit zerreifst. Vielleicht mag diese Charakterschilderung des Neoptolemos bei Sophokles dem

Altmeister Goethe vorgeschwebt haben, als er in seiner Iphigenie auf Tauris die Titelheldin in ähnlicher Weise zeichnete, die das Lügengewebe des Pylades, mit dem sie sich nur wider Willen einverstanden erklärte, zerreiſst und, indem sie der Wahrheit die Ehre gibt, von dem freien Willen des hochherzigen und edelmütigen Königs die Erlaubnis und Möglichkeit der Heimkehr erhofft:

»Versagen kannst du's nicht, gewähr' es bald!«

Überhaupt zeigen die beiden Dramen, Sophokles' Philoktetes und Goethes Iphigenie, in den Charakteren sowohl als in der Handlung so zahlreiche Berührungspunkte und Ähnlichkeiten, daſs es äuſserst verlockend wäre, dieselben näher auszuführen. Vielleicht ist es mir an anderer Stelle — denn hier würde uns dies zu weit führen — einmal möglich, diese Beziehungen in den Dramen jener groſsen Dichter und Geistesheroen eingehender zu beleuchten.

Ähnlich der oben angeführten Stelle Vs. 524—529 sind auch die Worte des Neoptolemos Vs. 779—781 dazu angethan, Philoktetes in seinem Irrtume zu bestärken, durch die doppelsinnige Bezeichnung des Zieles der Fahrt:

Vs. 779—781: *ἀ̃ θεοί, γένοιτο ταῦτα νῷν· γένοιτο δὲ*
πλοῦς οὔριός τε κεὐσταλὴς ὅποι ποτὲ
θεὸς δικαιοῖ χὠ στόλος πορσύνεται.

(O Götter, dies verleihet uns; verleihet ihr
Uns frohe Fahrt mit gutem Wind, wohin ein Gott
Uns will geleiten und der Zug bereitet wird!)

Die Worte des Philoktetes darauf:

Vs. 782: *ἀλλά δέδοικ᾽, ὦ παῖ, μή μ᾽ ἀτελὴς εὐχή.*

(Ich fürchte, Jüngling, dein Gebet wird eitel sein!)

sind von Philoktetes in dem Sinne gesprochen, daſs er meint, die Fahrt könne nicht stattfinden, weil er eben jetzt einen Ausbruch seiner Krankheit nahen fühlt. Allein es liegt auch eine tiefere Bedeutung in diesen Worten, nämlich die, welche im Herzen des Neoptolemos, in dem die edlere Natur bereits sich regt, und des Zuschauers Platz greift, daſs die Götter eine Bitte

um Beistand in Lug- und Truggeweben nimmermehr erhören können, und dafs deshalb der listig angelegte Plan des Odysseus scheitern müsse. Es ist dies, ich möchte sagen, eine Art höherer Ironie, wie wir sie auch schon in den Worten des Neoptolemos Vs. 431—432 wahrzunehmen Gelegenheit hatten.

Die letzte Stelle tragischer Ironie im Philoktetes ist das Wort des Neoptolemos

Vs. 812: *ὥς οὐ ϑέμις γ᾽ ἐμοὔστι σοῦ μολεῖν ἄτερ.*

Es ist hier das zweite Mal, wo ich mich der Donnerschen Übersetzung nicht anschliefsen kann:

(Ist, ohne dich zu k o m m e n, mir doch nicht erlaubt!)

Das ist nicht der Sinn; ich übersetze:

(Ist, ohne dich zu g e h e n, mir doch nicht erlaubt!)

Aus dem »kommen« klingt nur zu deutlich der Befehl der Atriden heraus, den Neoptolemos allerdings mit *ϑέμις* meint; allein Philoktetes mufs die Auffassung möglich sein: »Göttliches und menschliches Recht erlauben mir nimmermehr, dich allein in deinem Elend zu lassen, dich nicht mit mir in die Heimat zu nehmen, d. h. *σοῦ μολεῖν ἄτερ* »ohne dich zu gehen«. Übersetzt man mit Donner »kommen«, so fällt die tragische Ironie weg und auch die Möglichkeit, Philoktetes entdecke den Anschlag auf sich durch eine solche Äufserung, liegt nahe.

VI. Oedipus Coloneus und Trachinierinnen.

Diese beiden Tragödien des Sophokles haben das gemeinsam, dafs sich in keiner von beiden eine Stelle findet, die eine Anwendung von tragischer Ironie enthielte.

Sollte das Zufall sein? Gewifs nicht; es liegt dies im Stoffe der beiden Dramen.

Das erstere, Oedipus Coloneus, führt uns die letzten Lebensstunden des greisen Ödipus vor, versüfst durch die Liebe seiner Töchter, verbittert durch den Hafs und Hader seiner Söhne und

die Niederträchtigkeit seines herrschsüchtigen Schwagers Kreon. An Ödipus hat sich die tragische Ironie im Oedipus tyrannos schon vollendet: er ist erhaben über den verhängnisvollen Irrtum des Schicksals; physisch erblindet, schaut doch sein geistiges Auge hell und klar. Hier war keine Möglichkeit oder Gelegenheit dem Dichter für tragische Ironie gegeben, und in weiser Beschränkung hat Sophokles in diesem Stücke auf sein sonst so gern und mit Erfolg angewandtes Mittel verzichtet.

»In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister« gilt auch von ihm.

Weniger klar, aber immerhin ersichtlich ist der Grund, warum Sophokles in den Trachinierinnen keinen Gebrauch von tragischer Ironie gemacht hat. Tragisch ist das Geschick des Herakles, der, ein siegreicher Held aus allen Gefahren und Kämpfen des Lebens hervorgegangen, auf so schmähliche Art seinen Tod findet. Tragische Ironie ist es, dafs Deianeira, wähnend, sich des Gatten Liebe und Treue zu sichern, denselben dem sichern Tode, dem er stets siegreich getrotzt, rettungslos überliefert. Aber niemand ahnt, niemand weifs vorher die verhängnisvolle Wirkung des Nessos-Blutes: die ganze Handlung des Dramas ist die Erfüllung der tragischen Ironie; um ihren Eindruck nicht zu stören, durfte von einem Unheil, das aus dem Tragen des blutgenetzten Gewandes entspringe, nirgends die Rede sein; erst wenn das Unglück geschehen, wird es bekannt: damit ist aber auch der verhängnisvolle Irrtum, die tragische Ironie vorbei. Dafs der Grieche, dem die Sage bekannt war, die verhängnisvolle Wirkung des Gewandes kannte, bleibt ohne Belang, da, wie wir in der Einleitung gezeigt haben, nur dasjenige in einem Drama für die tragische Ironie in Betracht kommt, was der unbefangene Zuschauer aus dem Gang der Handlung ahnen, voraussehen und abnehmen kann. Würde eingangs des Stückes die Scene stehen, in der etwa Herakles den Nessos tötet und der sterbende Kentaur der Deianeira den diabolischen Rat gibt, so könnte der Zuschauer eine Ahnung von dem endlichen Ausgange haben, so könnte man in den Worten, in der Handlungsweise der Deianeira tragische Ironie finden; da dies aber

nicht der Fall ist, so fällt die Tragödie »Trachinierinnen« für die Anwendung von tragischer Ironie in den sophokleïschen Dramen weg.

Schlufsbemerkung.

Wir sind am Schlusse unserer Wanderung durch die Dramen des Sophokles angelangt; ich habe versucht, sie von einer neuen Seite aus zu betrachten, die gar manche bisher noch nicht behandelte Schönheiten jenes alten Dichters uns eröffnet, von dem Gesichtspunkte aus, wie weit und wo derselbe das so gewaltig wirksame Mittel des dramatischen Dichters angewendet hat, die tragische Ironie. Ich wollte eine kurze Übersicht der Stellen geben; sie ist ziemlich umfangreich geworden. So manches mufste gesagt werden, was zum Verständnis der einzelnen Stellen dienen sollte, so dafs sie auch aufserhalb des Zusammenhanges ihres Eindruckes nicht verfehlen. Vieles, was oft näher auszuführen sehr nahe lag, besonders auf dem Gebiete der vergleichenden Litteraturgeschichte, mufste zurückgedrängt oder gänzlich beiseite gelassen werden, weil der enge Rahmen des Themas, der, einmal überschritten, sich ins Unabsehbare dehnen liefse, eine solche Erweiterung nicht gestattete.

Ich darf hoffen, mit diesen Blättern einen kleinen Beitrag geliefert zu haben zum Verständnis jenes grofsen, alten Dichters, und wenn es mir gelungen ist, Interesse für ihn zu erwecken oder wo es vorhanden, es zu fördern, so bin ich für meine Mühe reich belohnt.

Dafs meine Ausführungen alles behandeln, wage ich kaum zu behaupten: es läfst sich aus solchen Dichterwerken immer Neues schöpfen, und deshalb werde ich für geneigte Mitteilungen stets dankbar sein.

Verzeichnis der Stellen.



Litteratur.

(Bis Januar 1895.)

ABECKEN, Heinr, Die trag. Lösung im Philokt. des Soph. Berl. Hertz. 1860.

•FÄHRMANN, Die Schicksalsidee in den Tragödien des Soph. Gymn.-Progr. Lauban. 1857.

GEVERS, Über Schillers Braut von Messina und Oed. tyr. des Soph. Gymn.-Progr. Verden 1874.

GEYER, Studien über tragische Kunst. I. II. Leipzig. Weigel. 1861.

HEINTZE, A., Parallele zwischen Soph. Orestes und Shakespeares Hamlet. Gymn.-Progr. Treptow a/R. 1857.

HINRICHS, H. F. W., Wesen der antiken Tragödie. Ästhet. Vorl. Halle. Mühlmann. 1827.

HUG, Arn., Der Doppelsinn im Soph. Oed. rex. Philologus XXX. (1870.) pag. 682—685.

KALLSEN, O., Soph. ein Vertreter seines Volkes auch in politischer Hinsicht. Celle. Gymn.-Progr. 1851.

KOCK, Theod., Sophokleïsche Studien. I. II. Brl. 1854 u. 1857. Miller & Sohn.

KOCHS, W., Die Idee des Tragischen, entwickelt in der Antig. des Soph. Gymn.-Progr. Köln. 1858.

KOLSTER, W. H., Sophokleïsche Studien. Hamburg. 1859. Perthes-Besser u. Mauke.

KUMMERER, R., Über das Schuldbewufstsein des sophokleïschen Oed. Col. Gymn.-Progr. 1872. Tettau.

LICHTENSTEIN, S., Shakespeare und Sophokles. München. Dr.-Diss. 1852.

LÜBKER, Fr., Sophokles' Ödipus und Shakespeare's Lear. Gymn.-Progr. Parchim. 1861.

LÜBKER, Fr., Sophokleïsche Theologie und Ethik. I. II. Gymn.-Progr. Kiel. 1852. 1855.

MOSCHÉ, Ch. J. W., Über die Tragödie des Soph.: Aiax. 2 Progr. Frankfurt a/M. 1799. 1800.

NIEBERDING, R. A., Sophokles und Herodot. Gymn.-Progr. Neustadt i/Schl. 1875.

PASSOW, Arn., Sophokleïsche Studien. Bremen. Müller. 1864.

SCHLEGEL, J. H., Die tragische Ironie bei Soph. Tauberbischofsheim. Gymn.-Progr. 1869. 1870. 1872.

SCHNEIDEWIN, Fr. W., Sophokleïsche Studien. Philologus. V. (1849), pag. 450—477. 643—672; VI. (1851), pag. 593—626.

